

# Lebensart



„Ich lebe meinen Sport, aber irgendwann ist Schluss.“

Termin mit dem Gewichtheber  
MATTHIAS STEINER. SEITE 31

## Sesam öffne dich!

OMAN In der Heimat des Weihrauchs vollzieht sich hinter schroffen Felsen und prächtigen Moscheen eine stille Revolution. Traditionelle Beduinenkultur und moderne Luxushotels bescheren dem Sultanat einen Tourismusboom. Wer das Land noch ursprünglich erleben will, muss sich sputen



Orientalische Oase: Das Luxusresort „Shangri-La's Barr Al Jissah“ liegt zwischen kargen Bergkämmen und Arabischem Meer in einer abgelegenen Bucht bei Maskat.

### KURZ INFORMIERT

**Anreise:** Mit Gulf Air oder Oman Air von Frankfurt/München direkt nach Maskat.  
**Übernachten:** Shangri-La's Barr Al Jissah Resort & Spa, Maskat, Sultanat Oman, Tel. 00968/24 77 60 55, DZ ab 279 Euro. Golden Tulip Hotel Nizwa, P. O. Box 1000, P. C. 611, Nizwa, Sultanat Oman, Tel. 00968/25 43 16 16, Fax 25 43 16 19, DZ ab 75 Euro. Sama Al-Wasil Wüstencamp, P. O. Box 1038, Maskat PC 133, Sultanat Oman, Tel. 00968/25 58 60 36, Fax 25 58 60 25, je nach Wahl Unterbringung im Chalet oder im Zeltdorf.  
**Veranstalter und Preise:** TC Reisen, Thomas-Cook-Platz 1, 61440 Oberursel, Tel. 06171/65 00, Fax 65 21 25. Eine sechstägige Rundreise zu den Kulturschätzen des Oman ohne Flug, inklusive Transfers und Übernachtungen im DZ kostet ab 825 Euro. Die Luxus-Alternative: eine siebentägige Pauschalreise inklusive Flug, Transfers und Übernachtungen mit Frühstück im Fünfsternehotel Shangri-La Barr Al Jissah Resort and Spa ab 1123 Euro pro Person.  
**Auskunft:** Tourismusministerium Oman, Karl-Marx-Allee 91a, 10243 Berlin, Tel. 030/42 08 80 12.  
**Internet:** www.omantourism.de  
www.shangri-la.com  
www.goldentulipnizwa.com  
www.samavillages.com  
www.thomascook-reisen.de  
www.omanair.aero  
www.gulfair.com



### AUFGELESEN

**Lust am Feilschen**  
Zwölf Runden muss man beim Feilschen überstehen, behauptet Autor Gerhard Heck, und von der angeblich kranken Großmutter bis zu den nicht vorhandenen elf Kindern jedes noch schlagkräftige Argument aus dem Ärmel ziehen, um im Suk den Krummoldolch für ein paar Rial weniger zu ergattern. Welche Knigge-Feinheiten der Oman sonst noch bereithält, wie die Oryxantilope in der Region Dschidat Al-Harasis wieder aufgegäpelt wird, und wo der Oman plötzlich mit subtropischen Gefilden und norwegischen Fjordlandschaften verblüfft, verrät der Arabien-Experte in seinem 376 Seiten starken DuMont-Reiseführer. **breu**

**Gerhard Heck:**  
*DuMont Richtig Reisen Oman. DuMont Reiseverlag, Ostfildern 2009. 376 Seiten, 22,95 Euro.*

**Wüsten und Wadis**  
Ende der 1980er-Jahre, der Sprung in den Tourismus ist noch weit entfernt. Mit Alphabetisierungskursen für Einheimische, der Gründung der ersten Telefongesellschaft und dem Bau neuer Häuser versucht das Sultanat langsam vom Mittelalter zurück in die Gegenwart zu kehren. Drei Jahre lang erlebte die Autorin Dagmar Boerner-Joesten auf ihren beruflichen Reisen durch das Sultanat die Aufbruchstimmung hautnah mit und hielt in zahlreichen Tagebuchaufzeichnungen und Briefen ihre Eindrücke und Begrenzungen fest. Ein faszinierendes Mosaik, das den Oman mit viel Witz und Liebe in all seinen Facetten und Tiefen zeigt und ganz privat in die Wüsten und Wadis, in die Oasen und Bergdörfer des Landes entführt. **breu**

**Dagmar Boerner-Joesten:**  
*Im Paradies ist es heiß. Briefe aus Oman (1982–1985). Books on Demand, München 2007. 296 Seiten, 17,80 Euro.*

Von Lilian Breuch

Es ist nicht viel, was Raschid al-Aschmanid in seinem Beduinenhaus sein Eigen nennt. Staubig aalen sich drei Teppiche auf dem Boden, verloren baumeln ein paar geflochtene Palmblattkörbe an der Wand. Auf einer offenen Kochstelle blubbert Kaffee und verströmt den Geruch von Kardamom. Nur eine riesige Nussbaumvitruine zaubert Wohnzimmer-Behaglichkeit nach europäischem Muster. Neugierig schaut Enkelin Saida hinter Raschids Rücken hervor und beobachtet schüchtern die Urlauber, die gerade in die Palmenmattenhütte ihrer Großeltern strömen.

Es sind Deutsche, die für einige Tage in Salala die viel beworbene Heimat von Sindbad, dem Seefahrer kennenlernen wollen. Sie sind auf der Suche nach dem Mythos von Tausendundeiner Nacht und verspüren den Drang, in den Suks von Mutrah und Nizwa mit den Händlern um Krummdolche, Silberschmuck, Parfüms und Weihrauch zu feilschen oder in Sur die Werfen der Dhau-Bootsbauer zu besichtigen. Rot gebrannt von der heißen omanischen Sonne, die sie am Privatstrand eines der Edelhotels in der Hauptstadtregion von Maskat oder am Puderzuckerstrand Fensi Beach getankt haben, stolpern sie jetzt in Raschids Haus.

Langsam senkt sich das Adrenalin, das ihnen erst kurz zuvor die Jeep-Fahrer durch die Adern jagten. Im Affentempo sind sie mit nur halb aufgepumpten Reifen die Dünen hoch- und runtergesaust. Immer auf der Suche nach dem nächsten Kick in der Magengrube, nach der Grenze des Gleichgewichtssinns, die der 200 Kilometer lange, glutrote Sandstreifen am Rande des Hadschar-Gebirges fast bei jeder Raddrehung auslöst.

Lächelnd reicht Raschids Frau Fatima gesüßte Datteln, holt die Schnabelkanne von der Kochstelle und schenkt Kaffee ein. Sie wird dieses Ritual der Gastfreundschaft solange wiederholen, bis alle Besucher dreimal die Tasse schwenken und neben sich absetzen. Die traditionelle Großzügigkeit ihrer Vorfahren, die schon in der Antike mit den Weihrauchhändlern aus Dhofur all ihre Habseligkeiten teilten, während sie Rast auf dem Weg nach Persien oder Ägypten machten, nehmen die al-Aschmanids noch heute ernst. Egal, wie viel im Vorratsverschlag nebenan auch lagert.

Doch wirklich sparen müssen Fatima und ihr Mann heute nicht mehr, gestehen sie freimütig. Auch die Datteln auf dem Teller sind so für sie kein überlebensspendendes „Brot der Wüste“ mehr, und selbst das einst beliebte Kamel haben sie längst gegen einen neuen japanischen

Jeep eingetauscht. Über zwei Tage Zeiterparnis auf dem Weg zum nächsten Dorf habe ihnen diese Entscheidung gebracht, erzählt Fatima.

Für Raschid, der heute als Lehrer in einem kleinen Privat-College Englisch und Geschichte unterrichtet, ein bis vor kurzem unvorstellbarer Luxus, der sein Leben verändert hat. Der Wohlstand ist gewollt: Als Sultan Kabus, angesteckt von der europäischen Lebensart, die er während seiner Schulausbildung in England kennenlernte, in den Oman zurückkehrte, machte er die Beduinen mit Subventionen sesshaft. 1970 stürzte er seinen despotischen Vater Said bin Taimur vom Thron. „Seitdem hat sich im Oman alles verändert“, erinnert sich Raschid, blickt auf ein buntes Pappbild des Monarchen gegenüber und behauptet stolz: „Sie werden niemanden im Oman finden, der Sultan Kabus nicht dankbar ist. Dank ihm besitzen wir jetzt sogar ein eigenes, richtiges Haus. Direkt am Rande der Wahiba.“

In sein Wüstenhaus kommt Raschid mit seiner Familie eigentlich nur noch wegen der Touristen, denn die neue Villa lockt mit Luxus, den er heute nicht mehr missen möchte. Strom und Wasser, ein Trockner, eine Waschmaschine und eine Küche mit Elektroherd. Diese Statussymbole waren für Raschids Eltern noch unerreichbar. Keineswegs die einzige Rückständigkeit, mit der die Bewohner des Golfstaats unter der Herrschaft des alten Sultans zu kämpfen hatten. Gerade einmal eine Knabenschule, eine Krankenstation und eine zehn Kilometer lange Stra-



Sesshaft: Fatima und Enkelin Saida kommen nur für Touristen in ihr Beduinenhaus.

ße konnte der Oman bis zum Jahre 1970 vorweisen. Den staatlich verbotenen Besitz von Büchern vermisste da selbstredend noch niemand.

Wer wissen wolle, wie das Land damals aussah, müsse eigentlich nur vor die Tore der Stadt fahren, rät Raschid. Zum Beispiel ins Ruinendorf Birkat al-Mus. Wie Adlernerster klammern sich die alten Lehmhäuser des verlassenen Ortes heute noch an die Felsen vor Nizwa. Bunt bemalt baumeln die Türen der Häuser locker im Wind, nur das alte Bewässerungssystem Faladsch, das die Oase über Jahrhunderte über ein ausgeklügeltes Gefälle mit dem nötigen Nass versorgte, füllt hier die modrigen Gassen noch mit Leben.

Wie anders zeigt sich das Maskat. Schnecke herausgeputzt stehen Villen und Büros in der 60 Kilometer lang gestreckten Hafenstadt am Sultan Kabus Highway in Form von kleinen Mini-Forts. Spalier, renoviert erinnern zwei große Originale, das Mirani und Al-Dschalali, in



Verlassen: Im Ruinendorf Birkat al-Mus kleben die alten Lehmhäuser noch an den Felsen.

der Ferne stolz an die Vertreibung der portugiesischen Eroberer im 17. Jahrhundert. Goldene Pferdchen, Schnabelkannen und Bücherberge setzen Meile für Meile in den Kreisverkehren den Glanz der Monarchie und den Erdöl-Wohlstand in Szene. Und doch wirkt Maskat bei aller Imposanz fast wie ein Zwerg im Vergleich zum vier Stunden Autofahrt entfernten Nachbarn Dubai. Keine Glitzer-Skyline, keine Mega-Malls, keine künstlichen Skihallen oder Weltrekordbauten schmücken die historische Hafenstadt am Golf von Oman.

Selbst der auf Hochglanz polierte Sultanspalast Kasr Al-Alam, der täglich im Regierungsviertel Al-Bisart Besuchern aus aller Welt zwischen den goldenen Staatswappen einen Blick über den royalen Zaun gewährt, drückt sich bescheiden in die Ebene. Als Anwärter auf das Guinness-Buch der Rekorde machte schließlich allein die Sultan-Kabus-Moschee von sich

reden, die seit ihrer Eröffnung im Jahr 2001 mit dem größten Kronleuchter der Welt aufwartet.

„Und natürlich das Al-Bustan Palace. Für den Bau des Luxustempels wurde extra ein ganzes Dorf verrückt, um den Gästen einen eigenen Strandzugang zu garantieren“, weiß Sarah Böhm, die den Oman inzwischen wie ihre eigene Westentasche kennt. Vor drei Jahren kam die 26-jährige Hamburgerin das erste Mal in den Wüstenstaat, um ihre Arabischkenntnisse aufzupolieren. Angst vor Diskriminierung als Frau hatte sie schon damals nicht, denn der Ruf des Oman als liberales muslimisches Land hatte sie auch in Deutschland längst erreicht.

Neun weibliche Parlamentsabgeordnete, zwei Staatsministerinnen und die Voreiterrolle des Golfstaats in der Erneuerung der ersten arabischen Botschafterinnen und Staatssekretärinnen sprachen für sich. Werbeplakate, die die Autoliebhaberin schließlich in Maskat mit fröhlichen omanischen Frauen konfrontierten, die – völlig im Gegensatz zum benachbarten Saudi-Arabien – selbst das Steuer in die Hand nehmen und in die Zukunft brausen, beruhigten sie endgültig.

Die Hamburgerin wollte eigentlich nur vier Monate als Guide für die Reiseagentur Net Tours jobben, doch kaum nahte die Rückkehr nach Deutschland, bat sie Geschäftsführer Salim al-Masroori inständig, die Heimkehr zu verschieben. Eine einzigartige Ausnahme, immerhin wurden „Expats“, ausländische Fachkräfte, aufgrund der hohen Arbeitslosenquote von 17 Prozent im Sultanat schon damals nicht gerne gesehen.

„Der Oman erlebte nach der Jahrtausendwende einen Touristenboom“, erklärt Sarah ihr Glück. Mehr als eine Million Besucher strömten 2006 erstmals über den Seeb International Airport ins Land, über die Hälfte davon aus Deutschland. „Und es gab einfach niemanden im Oman, der die Sprache beherrschte“, erinnert sie sich. Ihr Job dürfte auch in Zukunft sicher sein. Denn im nächsten Fünfjahresplan des Sultanats sind milliardenschwere Bauprojekte vorgesehen.

Die Zauberworte lauten Yiti Marina, The Blue City und The Wave. Dahinter verbergen sich mehr als 200 000 Apartments und Luxushotels mit einem Jachthafen, Einkaufszentren, Golfplätzen und Wellnessstempeln auf künstlich aufgeschütteten Inseln nach dem Vorbild des benachbarten Dubai. Die Investitionen sollen neue Anreize für den Tourismus schaffen und das Land Schritt für Schritt aus der Abhängigkeit vom Erdöl befreien. „Wer den Oman noch ursprünglich erleben möchte, sollte bald kommen“, rät Sarah. „Denn spätestens in zehn Jahren wird man dieses Land nicht mehr wiedererkennen.“